

Küpper, Stefan

Die Bedeutung der Ganztagsschule für den Wirtschaftsstandort Deutschland

Hansel, Toni [Hrsg.]: Ganztagsschule. Halbe Sache – großer Wurf? Schulpädagogische Betrachtung eines bildungspolitischen Investitionsprogramms. Herbolzheim : Centaurus 2005, S. 86-99. - (Schulpädagogik; 7)



Quellenangabe/ Citation:

Küpper, Stefan: Die Bedeutung der Ganztagsschule für den Wirtschaftsstandort Deutschland - In: Hansel, Toni [Hrsg.]: Ganztagsschule. Halbe Sache – großer Wurf? Schulpädagogische Betrachtung eines bildungspolitischen Investitionsprogramms. Herbolzheim : Centaurus 2005, S. 86-99 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-34724 - DOI: 10.25656/01:3472

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-34724>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:3472>

in Kooperation mit / in cooperation with:



CENTAURUS
Verlag & Media KG

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

GANZTAGSSCHULE. HALBE SACHE – GROßER WURF?

**Schulpädagogische Betrachtung eines
bildungspolitischen Investitionsprogramms**

Toni Hansel (Hg.)



**Centaurus Verlag
Herbolzheim 2005**

Der Herausgeber, Prof. Dr. **Toni Hansel**, ist Professor für Schulpädagogik an der Universität Rostock und Direktor des Instituts für Schulpädagogik.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8255-0614-2

ISSN 1616-7414

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© CENTAURUS Verlags-GmbH & Co. KG, Herbolzheim 2005

Umschlaggestaltung: Antje Walter, Hinterzarten
Satz: Vorlage des Herausgebers
Druck: primotec-printware, Herbolzheim

Disposition

Seite

1	Vorwort	7
2	Grußwort des Dekans der Philosophischen Fakultät Prof. Dr. Wolfgang Sucharowski	
	Schulpädagogische Betrachtung eines bildungspolitischen Investitionsprogramms	11
2.1	Literatur	13
3	Eröffnung des Symposiums durch den Studiendekan der Philosophischen Fakultät Prof. Dr. Wolfgang Nieke	
	Ganztagsschule als Bestandteil von Ganztagsbildung	14
3.1	Literatur	18

Perspektiven einer revitalisierten Reformidee

4	Toni Hansel	
	Ganztagsschule – Angebot für eine Optimierung von Unterrichtsversorgung und Unterrichtsqualität	20
4.1	Vorbemerkung	20
4.2	Ganztagsschule - nicht Erweiterung, sondern Vertiefung des Schulzweckes	23
4.3	Voraussetzungen für die Einrichtung von Ganztagschulen	25
4.4	Schulpädagogische Gestaltungsgrundsätze der Ganztagschule	26
4.5	Fazit	29
4.6	Literatur	32

5	Harald Ludwig	
	Ganztagsschule und Reformpädagogik	33
5.1	Reformpädagogik ohne Bedeutung für eine moderne Ganztagsziehung?	34
5.2	Beiträge der deutschen Reformpädagogik zu Konzeption und Realisierung moderner Formen der Ganztagschule	39
5.2.1	Die Bedeutung der deutschen Landerziehungsheime	39
5.2.2	Die Bedeutung der Wald- und Freiluftschulbewegung	43
5.2.3	Die Bedeutung der Arbeitsschulbewegung	48
5.2.4	Die Bedeutung der Schulpädagogik Herman Nohls	50
5.3	Reformpädagogisch gestaltete Ganztagschule als Schule der Zukunft?	52

Ganztagsschule und gesellschaftliche Vernetzung

6	Thomas Coelen	
	Ganztagsbildung: Qualifikation und Partizipation von Kindern und Jugendlichen auf kommunaler Basis	56
6.1	Zur Idee hinter dem Begriff ,Ganztagsbildung	57
6.2	Unterscheidung von Ganztagschule, Ganztagsbetreuung und Ganztagsbildung	58
6.3	Anknüpfungen an gesellschaftstheoretisch gerahmte Bildungsbegriffe	61
6.4	Zwischenbetrachtung: Bildung 2030	69
6.5	Ganztagsbildung zwischen System und Lebenswelt	70
6.6	Offene Fragen und Perspektiven für die weitere Forschung	80
6.7	Literatur	81
7	Stefan Küpper	
	Die Bedeutung der Ganztagschule für den Wirtschaftsstandort Deutschland	86

Ganztagsschule als bildungspolitische Option

8	Michael Becker/Ute Debold	
	Entwicklungsschub für Ganztagsschulen in Mecklenburg-Vorpommern als landespolitische Aufgabe nach PISA	102
8.1	Einleitung	102
8.2	Die Ganztagsschule in gebundener Form	104
8.3	Das Evaluierungsprogramm Mecklenburg-Vorpommern	107
8.4	Probleme, Notwendigkeiten und Möglichkeiten dieser Schulform	108
8.5	Ziele und Kriterien der pädagogischen Konzepte	112
8.6	Grundpositionen der Unterrichtsgestaltung an Ganztagsschulen	114
8.7	Resümee	117
9	Jörg-Dieter Gauger	
	Ganztagsschule zwischen bildungspolitischer Opportunität und schulpädagogischer Konzeptlosigkeit	119
9.1	Zur Spannung zwischen Schulpädagogik und Bildungspolitik	119
9.2	Bildungspolitik ohne Profil	120
9.3	Wie man eine schulpolitische Debatte inszeniert	121
9.3.1	Die positive Etablierung des Begriffs/Themas „Ganztagsschule“ in Medien und Öffentlichkeit	123
9.3.2	Plausible Argumente finden	129
9.3.3	Der Jubelchor	137
9.4	Finanzielle Anreize	138
9.5	Permanente Erfolgsmeldung	140

Neue Wege aus dem schulpraktischen Reformstau?

10	Angela Schulz	
	Ganztagsschulen und die richtige Antwort auf PISA: Ein Erfahrungsbericht	146
11	Bernd Ostermeyer	
	Ganztagsschule und Ganztagsbetreuung auf dem Prüfstand schulpraktischen Alltagshandelns	152
11.1	Jugend und Schule in veränderter Gesellschaft	152
11.2	Was kann und was soll Schule leisten?	154
11.3	Ganztagsschulen und Ganztagsbetreuung realistisch betrachtet	157
11.4	Zum Umgang mit dem 'Investitionsprogramm Zukunft, Bildung und Betreuung im schulischen Alltag'	161
12	Eckhardt Preuß	
	Leistungserziehung und Leistungsbeurteilung in der Grundschule/Schule im Blick auf die Ganztagschule	164
12.1	Vorbemerkung zur Problematik und Inhalt des Themas	164
12.2	Die Welt der Kinder heute als Herausforderung für die Neugestaltung von Schule (Halbtags-Ganztagsschule) und Unterricht im Blick auf den Baustein „Leistungserziehung und Leistungsbeurteilung“	166
12.3	Pädagogisches Sehen und „pädagogisches Verstehen“ (W. Klafki) - kritische Anmerkungen zu den alten und neuen Grundschulrichtlinien von NRW 1985 und 2003	168
12.3.1	Zentrale Aussagen der Richtlinien von 1985 anhand der „doppelten Reckstange“	169
12.3.2	Zentrale Aussagen der Richtlinien 2003 anhand einer „normierten“ Reckstange“	170
12.4	Fünf grundlegende Ziele der Leistungserziehung in Korrespondenz zu den fünf Tätigkeiten des Kindes	173
12.5	Leisten als Prozess und als anforderungsbezogenes Ergebnis	175

12.6	Pädagogische Leistungsbeurteilung im Sinne und in der Ausgestaltung von Lernentwicklungsberichten	177
12.7	Literatur	179

Kulturelle Netzwerke und schulische Verantwortung

13 Eckart Pankoke

	„Offene Ganztagsschule“ und „Kulturen der Verantwortung“. Netzwerke und Lernprozesse schulischer Selbststeuerung	182
13.1	Schul-Geschichte(n)	182
13.2	Neue Perspektiven und Horizonte	184
13.3	Selbstgestaltung neuer Zeiten und Räume	185
13.4	Projekt-Partnerschaften	187
13.5	Außerschulische Kooperations-Partner	187
13.6	Entwicklungs-Strategien der Schulreform	190
13.7	Selbständigkeit und Selbststeuerung der Organisations- und Relationsentwicklung	191
13.8	Offene Schule und aktive Öffentlichkeit	195
13.9	(Inter-)kulturelle Netzwerke und Lernprozesse	196
13.10	Bilanz und Perspektive	197

14 Cristina Allemann-Ghionda

	Ganztagsschule internationalen Vergleich – von der Opposition zur Arbeitsteilung zwischen Staat und Familie?	199
14.1	Einleitung	199
14.2	Das internationale Panorama	200
14.2.1	Zur Entstehung der Volksschule für die Massen	200
14.2.2	Ganztagsschule in Europa (Länderauswahl)	202
14.2.3	Bedingungen und Organisation der vorschulischen Erziehung	203
14.3	Frankreich: Die Ganztagsschule als historisch gewachsenes, politisches, überparteiliches Konzept	205
14.3.1	Das Vermächtnis der Französischen Revolution	205
14.3.2	Ab dem dritten Lebensjahr ganztags in der Schule	207

14.3.3	Erwerbstätige Mütter – akzeptiert	209
14.3.4	Vorschulerziehung und Chancengleichheit	209
14.3.5	Täglicher Ablauf und staatliche Aufsicht	210
14.3.6	Kommentar	211
14.4	Pädagogische Argumente – kulturell gebunden oder transnational?	212
14.4.1	Politische und soziale Argumente, psychologische und pädagogische Theorien	212
14.4.2	Die Ganztagschule in Italien	214
14.4.3	Ganztagschule in der Schweiz	216
14.4.4	Ganztagschule in Russland	217
14.5	Schluss	219
14.6	Literatur	222
15	Toni Hansel	
	Was leistet Ganztagschule?	224
15.1	Vorbemerkung	224
15.2	Modellalternativen ganztagsschulischer Förderung	226
15.3	Welche Erwartungen verbinden sich mit der Einrichtung von Ganztagschulen?	229
15.4	Wachsender Konsens	232
15.5	Was leistet die Ganztagschule, was die Halbtagschule nicht leisten kann?	235
15.6	Fazit	248
15.7	Literatur	248
16	Autorenspiegel	250
17	Namensregister	253

7 Die Bedeutung der Ganztagschule für den Wirtschaftsstandort Deutschland

„Die Arbeit des Erziehers gleicht der eines Gärtners, der verschiedene Pflanzen pflegt. Eine Pflanze liebt den strahlenden Sonnenschein, die andere den kühlen Schatten; die eine liebt das Bachufer, die andere die dürre Bergspitze. Die eine gedeiht am besten auf sandigem Boden, die andere im fetten Lehm. Jede muss die ihrer Art angemessene Pflege haben, andernfalls bleibt ihre Vollendung unbefriedigend.“ Dieses Zitat stammt von dem 1921 verstorbenen arabischen Schriftgelehrten Abbas EFFENDI, und beschreibt in wunderbarer Weise das, was letztlich schulische Arbeit ausmacht und heute sehr abstrakt als individuelle Förderung und Entwicklung umschrieben wird.

Genau hier aber liegt eine der Hauptschwächen des deutschen Schulsystems. Es gelingt den Bildungseinrichtungen nur schlecht, die Potenziale und Begabungen des einzelnen Kindes, des einzelnen Jugendlichen herauszuarbeiten und darauf aufbauend die Persönlichkeit sowie die Qualifikationen und Kompetenzen zu entwickeln. Dabei ist besonders problematisch, dass unser Bildungssystem geradezu auf dem Kopf steht:

- So liegen die Ausgaben pro Schüler im Primarbereich mit 17 % und im Sekundarbereich I mit 21 % erheblich unter dem OECD-Durchschnitt von 20 % bzw. 23 %, während sie im Sekundarbereich II und Tertiärbereich überdurchschnittlich sind.

- Der private Anteil der Ausgaben in den deutschen Kindergärten ist doppelt so hoch wie im OECD-Mittel. Dagegen machen die privaten Aufwendungen an den Hochschulen weniger als die Hälfte des OECD-Durchschnitts aus.

Das ist der blanke bildungsökonomische Unsinn, den wir in diesem Land betreiben, gehört es doch mittlerweile zu den Binsenweisheiten, dass der früh eingesetzte Euro im Bildungssystem die höchste Rendite bringt. Die wirtschafts- und sozialpolitischen Folgen der mangelnden individuellen Frühförderung sind dramatisch. Entwicklungspotenziale insbesondere von Kindern aus unteren sozialen Schichten und aus Zuwanderer-Familien werden geradezu verschleudert. In keinem anderen Industrieland besteht ein derart enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg wie in Deutschland. Schon in der Grundschule zeigt sich, dass die höhere Sozialschicht der Familie und damit die zunehmende Bildungsnahe auch die durchschnittlichen Leistungen in allen Bereichen höher ausfallen lässt. Bereits am Ende der Grundschulzeit beträgt die Differenz bei der Lesekompetenz 33 Punkte zwischen der obersten und der untersten Sozialschicht. Der Blick auf die 15-Jährigen in der PISA-Studie zeigt, dass sich in der Sekundarstufe die Differenz mit fast 100 Punkten alarmierend ausweitet. Besonders irritierend ist dabei, dass selbst bei gleichen kognitiven Grundfähigkeiten und gleicher Lesekompetenz Kinder aus oberen Schichten eine zweieinhalb mal so große Chance auf eine Gymnasialempfehlung haben als Kinder aus unteren Schichten.

Ein besonderes Augenmerk muss dabei den Kindern mit Migrationshintergrund geschenkt werden. Die Zahlen sind ernüchternd: Jeder fünfte Jugendliche aus dieser Gruppe verlässt die Schule ohne Abschluss, fast 50 Prozent der Jugendlichen ohne deutschem Elternteil kommen laut PISA-Studie nicht über die elementare Kompetenzstufe I im Lesen hinaus. An Hauptschulen hat jeder fünfte Schüler Eltern mit ausländischem Pass, an den Gymnasien jedoch nur jeder 25ste. Und auch hier lassen sich bereits die Defizite in der Grundschule nachweisen. Kinder, deren Eltern beide

aus dem Ausland stammen, liegen am Ende der Grundschulzeit im Lesen bereits rund ein Schuljahr zurück. Dabei ist wiederum besonders irritierend, dass selbst bei gleicher sozialer Herkunft und Lesekompetenz, Kinder, deren Eltern in Deutschland geboren wurden, eine um den Faktor 1,7 höhere Chance auf eine Gymnasialempfehlung im Vergleich zu Kindern mit Migrationshintergrund haben.

Seit Jahren bleiben rund 10 Prozent der Jugendlichen unter 25 Jahren arbeitslos. Das Gros stellen nicht oder nur gering Qualifizierte. Von allen Variablen, die Einfluss auf die Jugendarbeitslosigkeit haben, ist Bildung das einflussreichste individuelle Merkmal, das den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt fördert oder hemmt. Die Folgen der Jugendarbeitslosigkeit sind für Wirtschaft und Gesellschaft, vor allem aber auch für die Jugendlichen selbst gravierend. Sie sind in einer grundsätzlichen Orientierungsphase, in der sie ihren Platz in der Gesellschaft noch suchen. Versagens- und Scheiternerfahrungen sind in dieser Phase herbe Rückschläge, die dauerhaft eine negative Wirkung auf die Persönlichkeit und ihren weiteren Lebensweg entfalten können. Dies kann bis zur Vorprogrammierung von „Sozialhilfekarrieren“ gehen. Die sozialpolitischen Kosten sind erheblich, denn es werden große Summen für „Reparatur- und Nachqualifizierungsmaßnahmen“ in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik aufgewendet. Gleichzeitig beklagen Unternehmen, dass ihnen der gut und hoch qualifizierte Nachwuchs in vielen Bereichen fehlt. Wirtschaftliche Chancen können wegen des Mangels an qualifizierten Mitarbeitern nicht ergriffen werden, die Innovationsfähigkeit der Wirtschaft leidet.

All dies macht deutlich: Wir brauchen dringend andere und bessere Unterstützungsmechanismen. Es sind neue Konzepte zur individuellen Förderung von Schülern erforderlich. Dabei steht die Ganztagschule im Mittelpunkt. Denn erst Ganztagsangebote schaffen den Raum für individuelle Fördermaßnahmen. Sie schaffen Raum für die frühzeitige Feststellung und treffsichere Förderung der Potentiale jedes einzelnen Schülers, unabhängig von den familiären Startbedingungen. Zur Erinnerung: Vor dem Start des Ganztagschulprogramms der Bundesregierung konnten nur

knapp fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler ein Ganztagsangebot nutzen. Die mittlerweile von Bund und Ländern unternommenen Anstrengungen sind daher sehr zu begrüßen.

Ganztagsschule darf allerdings nicht einfach die Verlängerung der Halbtagschule in den Nachmittag sein. Es darf nicht nur um Betreuung, es muss um Bildung und Erziehung gehen. Deshalb muss die Ganztagsschule mit neuen Formen des fachübergreifenden, des Projektunterrichts und des integrierten Unterrichts einhergehen. Es müssen Gestaltungs- und Entwicklungsfreiräume für die Schüler zur Persönlichkeitsentwicklung geöffnet werden. Quantität darf nicht vor Qualität gehen. Gemeinsam mit dem DGB hat daher die BDA im letzten Jahr sieben Qualitätskriterien als Maßstab für den Ausbau des Ganztags schulbetriebs definiert:

1. Jede Ganztagsschule benötigt ein Konzept, eine „Schulphilosophie“, die unter anderem der Leistungsförderung, der Integration und Chancengleichheit dient. Gezielte und schnelle Förderung bei Lernproblemen, selbstverantwortetes Lernen, die individuellen Persönlichkeits-, Lern- und Leistungsentwicklungen sollen im Vordergrund stehen.
2. Das Angebot von Ganztagsschulen soll bedarfsgerecht sein, es soll für alle Schulformen offen stehen. Damit sind Ganztagsschulen weder Schulen nur für benachteiligte noch für besonders leistungsstarke Schülerinnen und Schüler allein. Auf keinen Fall darf es vom Einkommen der Eltern abhängen, ob Kinder und Jugendliche Ganztagsschulen besuchen können.
3. Die Ganztagsschule benötigt einen eigenen Lernrhythmus abseits der üblichen 45-Minuten-Strukturierung des normalen Schulunterrichts. Dazu gehört beispielsweise fachübergreifendes bzw. fächerverbindendes Lernen. Dies gilt vor allem für die gebundene Ganztagsform. Offene Ganztagschulen bieten am Nachmittag zusätzliche Angebote, die aber Teil des pädagogischen Gesamtkonzeptes sein müssen.

4. Die Entwicklung von Ganztagschulen setzt genügend qualifiziertes Personal voraus, wobei zum Personalbedarf nicht nur Lehrkräfte, sondern auch Sozialpädagogen, Tutoren, Berater u.a.m. gehören.
5. Die Entscheidung des jeweiligen Schulträgers für die Errichtung einer Ganztagschule bzw. für die Umwandlung einer bestehenden in eine Ganztagschule soll Eltern, Schüler und Lehrer „mitnehmen“, denn die Schulpflicht besteht dann grundsätzlich auch am Nachmittag.
6. Außerschulische Kooperationspartner, z.B. Träger der Jugendhilfe, Jugendverbände, Sportvereine, kulturelle Einrichtungen müssen in die Ganztagsplanung einbezogen werden. Auch die Kooperation mit Betrieben bietet sich an. Mit den Kooperationspartnern der Schule müssen gemeinsame Zielsetzungen und verabredete Verbindlichkeiten bestehen.
7. Die Förderung von Ganztagsangeboten muss in enger Kooperation von Bund und Ländern verstetigt werden. Das Fördervorhaben der Bundesregierung sollte durch ein entsprechendes Evaluierungsprogramm begleitet werden. Unter Einbeziehung der Schulträger und der Länder sollen dadurch die Erfahrungen mit dem Ausbau von Ganztagsangeboten handhabbar und übertragbar gemacht werden.

Die notwendige Grundlage zur verbesserten individuellen Förderung in der Ganztagschule ist die Einführung von klaren und verbindlichen Bildungsstandards. Die Standards halten fest, welche Kenntnisse und Kompetenzen zu welchem Zeitpunkt der Schullaufbahn erreicht sein sollen. Der internationale wie nationale PISA-Vergleich hat eindeutig belegt, dass klar formulierte und regelmäßig überprüfte Standards der entscheidende Hebel sind, um vor allem die schwachen Ergebnisse der unteren Leistungsgruppen deutlich anzuheben. Entscheidend ist dabei eine wirksame und länderübergreifende Evaluation der Standards. Standards und individuelle Förderung sind zwei Seiten derselben Medaille und untrennbar miteinander verbunden. In diesem Zusammenspiel liegt der Schlüssel, um den engen Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungserfolg aufzulösen. Denn durch Standards wird auch

die individuelle Leistung objektiver bewertet – die Leistung entscheidet und nicht der familiäre Hintergrund.

Voraussetzung ist, dass die Entwicklung des einzelnen Schülers in den Mittelpunkt der schulischen Arbeit gestellt wird. D.h. Standards dürfen nicht zum Selbstzweck verkommen. Daher muss die Überprüfung der Bildungsstandards in den Schulen mit individuellen Lern- und Entwicklungsstandüberprüfungen gekoppelt werden. Tests dienen somit auch als Diagnosearbeiten und sollten Hinweise für eine individuelle passgenaue Förderung geben. Es ist also nicht damit getan, nur Standards für das Ende eines Bildungsabschnittes zu entwickeln, um dann gegebenenfalls festzustellen, dass ein Großteil der Schüler diese Standards nicht geschafft hat.

Lehrer haben sich auf die unterschiedlichen Lerngeschwindigkeiten und Leistungsniveaus der Schüler in ihrer Lerngruppe einzustellen. Schüler brauchen eine auf ihr Begabungsprofil zugeschnittene Lernunterstützung, das Lernen ist stärker zu individualisieren. Je nach Schülergruppe kann dabei mit ganz unterschiedlichen didaktisch-methodischen Ansätzen gearbeitet werden. Die Feststellung und Förderung der Potenziale jedes einzelnen Schülers müssen so früh und treffsicher wie möglich greifen. Die kontinuierliche Begleitung und die ebenso regelmäßige wie systematische Beratung aller Schüler muss selbstverständlich werden.

Wir müssen dabei schon den Kindergarten als eine Bildungseinrichtung von enormer Bedeutung begreifen, in dem wichtige Grundlagen gelegt werden. Und zugleich muss die Grundschule gestärkt werden, weil ihr eine überragende Bedeutung im lebenslangen Lernprozess zukommt. Was hier versäumt und nicht gekonnt wird, lässt sich später kaum noch aufholen. So ist es beispielsweise zur besseren Integration der Zuwandererkinder dringend geboten, die Sprachförderung in der Vor- und Grundschule auszubauen. Die Grundschule braucht eine höhere Stundenzahl, definierte Leistungsstandards und mehr Möglichkeiten gezielter Förderung. Es spricht daher einiges dafür, beim Ausbau der Ganztagschulen hier einen Schwerpunkt zu setzen.

Die diagnostischen Fähigkeiten der Grundschul-Lehrkräfte zur Feststellung individueller Leistungs- und Fördermöglichkeiten müssen weiterentwickelt werden. Schüler sind leistungsgerecht auf die weiterführenden Schulen zu empfehlen. Dabei muss die Durchlässigkeit und die Zusammenarbeit zwischen den Schulformen aktiv gefördert werden.

Die weiterführenden Schulen sind aufgefordert, die pädagogische Arbeit der Grundschulen fortzusetzen: Lesestrategien müssen ausgebaut und gezielt gefördert werden, schlecht lesende Viertklässler brauchen auch in der Sekundarstufe I Förderunterricht, die Lesekompetenz muss über die Fachgrenzen hinaus gefestigt werden, die Lesemotivation muss erhalten und gesteigert werden und die Sprachförderung in der deutschen Sprache ist fortzuführen. Außerdem ist auch in der Sekundarstufe I ein gezielter Rechtschreibunterricht erforderlich. Die naturwissenschaftliche Kompetenz muss kontinuierlich und nachhaltig gefördert werden, schülerorientierter Sachunterricht muss die Förderung der naturwissenschaftlichen Kompetenz insbesondere der Mädchen in den Fokus nehmen. Schließlich müssen auch Kinder mit Defiziten in der mathematischen Kompetenz über die Grundschule hinaus gefördert werden.

Die Klage der Unternehmen mit Blick auf die Schulabgänger bezieht sich nicht nur auf den Mangel an Wissensdefiziten im Lesen, Schreiben und Rechnen sowie in der Allgemeinbildung, sondern auch auf fehlende Schlüsselqualifikationen und eine mangelnde Berufsorientierung. Die Unternehmen stehen seit geraumer Zeit vor dem Problem, dass sie auch diese Kompetenzen bei den Schulabgängern im Grunde nicht mehr voraussetzen können. Es fehlt leider schon zu oft an Kenntnis der einfachsten Regeln des Zusammenlebens und -arbeitens, und auch Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein lassen zu wünschen übrig.

Dabei haben die Schlüsselqualifikationen – d. h. methodische, persönliche und soziale Kompetenzen – sogar noch an Bedeutung gewonnen. Qualifikationen wie z.B. die Fähigkeit zum kontinuierlichen und systematischen Lernen, die Flexibilität in

der Anwendung von Kenntnissen und Methoden oder die Fähigkeit in Zusammenhängen zu denken und fachübergreifend zu kommunizieren. Denn die Innovationszyklen verlaufen in den Unternehmen immer schneller und effektiver. Neue Technologien, neue Verfahren und neue Marktanforderungen müssen in den Unternehmen verstanden und umgesetzt werden können. Zugleich hat der gesamte Dienstleistungsbereich in unserer Wirtschaft stark an Bedeutung gewonnen. Der Umgang mit den Kunden verlangt gleich eine ganze Reihe von Verhaltensweisen. Ich nenne nur Höflichkeit und Pünktlichkeit, Sensibilität und Empathie ebenso wie Zuverlässigkeit und Redlichkeit.

Die Arbeitgeber benötigen heute vor allem selbstständig denkende und verantwortlich handelnde Menschen in den Betrieben. Der Begriff der persönlichen und sozialen Kompetenz hat sich deshalb zu recht durchgesetzt, weil dazu weit mehr gehört, als einmal gelernte Muster nachzuvollziehen. Notwendig sind vielmehr Urteilskraft und Orientierungsvermögen, Handlungsfähigkeit, Eigenständigkeit und Entscheidungssouveränität. Der Einzelne ist heute mehr denn je in seiner Selbstständigkeit gefordert. Wir kennen das aus dem Alltag, und in den Betrieben ist es nicht anders. Entscheidungsprozesse verlaufen immer weniger hierarchisch und immer stärker dezentral; Abläufe müssen sehr flexibel gehandhabt werden. Je komplexer Aufgaben und Problemstellungen werden, umso stärker ist die gemeinsame Lösung in der Gruppe notwendig.

Diese gewandelten Strukturen erfordern mehr denn je Mitarbeiter, die eigenständig denken und handeln und zugleich im Team Probleme lösen. Die Fertigung führt nicht einfach stillschweigend aus, was die Planung vorab beschlossen hat; und den Aufsicht führenden Kollegen mit dem Schild „Qualitätskontrolle“ am Kittel finden wir schon lange nicht mehr. Charlie Chaplins Bild vom funktionierenden Rädchen im Betrieb ist nur noch eine nostalgische Erinnerung an das Industriezeitalter des frühen 20. Jahrhunderts. Zwischen diesen neuen, dezentralen und flexibel agierenden Einheiten gewinnen Kooperation und Kommunikation folgerichtig erheblich an Bedeu-

tung. Selbstständigkeit und Offenheit, Lern- und Leistungsbereitschaft sind ebenso gefordert wie Zuverlässigkeit, Kollegialität und Verantwortungsbewusstsein.

Die Schule ist damit also doppelt gefordert: Sie muss erstens sicherstellen, dass die Schulabgänger die Kulturtechniken sicher beherrschen und eine ausbaufähige Allgemeinbildung vorweisen können. Und sie muss zweitens eine Grundausstattung methodischer, persönlicher und sozialer Kompetenzen vermitteln. Fachliche und überfachliche Mindestqualifikationen und -kompetenzen müssen jedem Schüler – unabhängig von seiner individuellen Leistungsfähigkeit und Begabung – auf jeden Fall mitgegeben werden.

Ganztagsangebote eröffnen hier für die Integration und Erziehung der heranwachsenden Generationen neue Möglichkeiten. Dabei ist mir bewusst, dass die Eltern vorrangig das Recht und die Pflicht zur Erziehung ihrer Kinder haben. Daran wollen wir selbstverständlich nichts ändern. Aber auch die Schulen haben einen Bildungsauftrag, und das heißt auch: einen Erziehungsauftrag. Ein Blick in die Schulgesetze der Bundesländer lohnt sich an dieser Stelle: Was hier an Erziehungszielen formuliert ist, ist außerordentlich eindrucksvoll und kann nur unterstrichen werden. Dabei muss der Weg in Richtung auf ein neues gemeinsames Handeln von Lehrern und Eltern gehen.

In ihrem jüngsten schulpolitischen Positionspapier zur selbstständigen Schule hat die BDA sich daher auch dafür ausgesprochen, die Abnehmerseite der schulischen Leistungen, darunter vor allem auch die Eltern, in der Funktion „kritischer Freunde“ im Schulbeirat – einem erweiterten Schulausschuss – an der Gestaltung der Schule zu beteiligen. Erziehung kann nur gelingen, wenn das Umfeld der Schüler nicht die gegenteiligen Signale aussendet. Lehrer und Eltern müssen sich zusammentun, um gemeinsam den Bildungs- und Erziehungserfolg der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen zu sichern. Die wichtigsten Vorbilder sind und bleiben die Eltern. Die Familie ist der erste und zentrale Ort, an dem Kinder Orientierungspunkte finden.

Zugleich müssen die Eltern ihren Kindern den Wert von Bildung verdeutlichen und sie zu Anstrengungen und Leistungsbereitschaft wie zur Entfaltung ihrer individuellen Fähigkeiten ermutigen. Das Interesse und die Anteilnahme der Eltern trägt erheblich zum Bildungserfolg ihrer Kinder bei. Das gilt gerade auch bei Fragen der Berufsorientierung und Berufswahl.

Gleichzeitig braucht die Berufsorientierung einen steigenden Stellenwert in der Schulbildung. Die jungen Menschen müssen auf das Arbeits- und Berufsleben vorbereitet werden. Nur so sind Fehlorientierungen und Brüche in der Ausbildungsbiografie zu vermeiden. Deshalb ist der Bezug zur Arbeits- und Berufswelt durchgängig im Unterricht zu stärken. Auch hier bietet die Ganztagschule völlig neue Möglichkeiten bei der Gestaltung eines eigenen Faches Wirtschaft ab Klasse 5. Dieses kann theoretisch wie praktisch auf die Arbeitswelt vorbereiten und eine ökonomische Allgemeinbildung vermitteln. Die Ganztagschule bietet zudem verbesserte Möglichkeiten für eine breite Kooperation von Schule und Wirtschaft, der gerade für die Berufsorientierung eine enorme Bedeutung zukommt. Schulen und Betriebe können zusammenarbeiten durch die Einbindung von Unternehmensvertretern in den Unterricht, thematische Erkundungen in den Betrieben, verschiedene Formen von Praktika, gemeinsame Projekte von Schülern und Auszubildenden und die Gründung von Schülerfirmen.

Der Kontakt von Schule und Wirtschaft ist aus zweierlei Gründen wichtig. Erstens hilft er, Lernziele zu definieren und die für das spätere Berufsleben notwendigen Qualifikation zu benennen. Und zweitens eröffnet die Praxiseinbindung den Schülern eine völlig neue Lernwelt, in der sie viele Erfahrungen sammeln und Schlüsselqualifikationen trainieren können, wie es bei einer reinen Theorieorientierung niemals möglich wäre. Vor diesem Hintergrund kann die vielfältige und intensive Arbeit von Schulleitern und Lehrern, Unternehmern und Verbandsmitarbeitern in dem von den Arbeitgeberverbänden getragenen *SCHULEWIRTSCHAFT*-Netzwerk gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der dort seit nunmehr fünf Dekaden gepflegte

Dialog sowie die vielfältigen Innovationen im Bereich von Betriebspraktika, Lehrerfortbildungen und Qualitätssicherungsinstrumenten sind zu einer tragenden Säule in der deutschen Schullandschaft geworden.

Bei all dem kommt den Lehrkräften die zentrale Schlüsselrolle zu. Laut PISA-Studie werden gerade mal 11 Prozent der leistungsschwächeren Schüler von ihren Lehrern als solche überhaupt identifiziert. Wir brauchen daher dringend eine Neuorientierung der Aus- und Fortbildung der Lehrer, die ihre Diagnosefähigkeit und ihr didaktisches Know-how verbessert. Lehrer müssen frühzeitig lernen und erfahren, wie am Arbeitsplatz „Schule“ mit Bildungsstandards, Organisationsentwicklung und individueller Förderung umzugehen ist. Die Aneignung von Diagnosefähigkeit und die Entwicklung von Führungsqualitäten muss in der Ausbildung weit oben rangieren. Die Entwicklungs- und die Lernpsychologie und die Lehr- und Lernforschung brauchen in der Lehrerbildung einen neuen und hohen Stellenwert. Frühzeitig muss die fachliche und methodische Kooperation mit den Lehrerkollegen, aber auch die Kooperation mit den Eltern trainiert werden.

Bei der Ausbildung der Lehrer ist auch darauf zu achten, dass sie ausreichende Kenntnisse über die Arbeits- und Berufswelt erhalten. Hier bieten sich Lehrbetriebspraktika an. Der Praktikant lernt betriebliche Abläufe kennen, erfährt aus erster Hand Grundlagen wirtschaftlichen Handelns und beobachtet vor Ort die Anforderungen an Azubis und Arbeitnehmer. Gerade bei Fragen der Berufsvorbereitung sind diese Erfahrungen von unschätzbarem Wert. Deshalb sollte auch ein Betriebspraktikum obligatorischer Bestandteil der Lehrerausbildung sein.

Das alles bedeutet eine grundlegende Umorientierung in der Lehrerbildung. Die BDA hat dazu ihre Vorschläge im letzten Sommer vorgelegt. Sie basieren darauf, von Anfang an und durchgängig Theorie und Praxis, d.h. Hochschulstudium und Schulpraktika, zu verbinden. Das Studium soll in der neuen Struktur von Bachelor und Master organisiert sein, wobei erst der Master den zukünftigen Lehrer qualifiziert. Zu

Beginn des Bachelor-Studiums und vor dem Master-Studium sind jeweils Eignungstests für die Studienbewerber durch die Hochschulen vorgesehen. Die Qualität der Studienangebote soll durch die Akkreditierung sichergestellt werden. Das Referendariat wird durch Trainee-Programme mit einem Qualifizierungszeugnis nach dem Vorbild der betrieblichen Praxis ersetzt.

Der Ganztagschullehrer muss aber auch andere Rahmenbedingungen vorfinden. So zeugt das Festmachen der Arbeitsleistung an der Zahl der gehaltenen Unterrichtsstunden von einem antiquierten Arbeitszeitverständnis in den Schulen. Wir brauchen statt dessen eine Arbeitszeitdefinition, die den verschiedenen Aufgaben von Lehrern auch außerhalb des Unterrichts besser gerecht wird. Hierzu müssen flexible Modelle von Wochen- und Jahresarbeitszeiten entwickelt werden. Auch brauchen Lehrer einen richtigen, eigenen Arbeitsplatz in der Schule.

Neben der bildungs- und sozialpolitischen hat der Ausbau des Ganztagsschulangebots eine zweite, eine familien- und arbeitsmarktpolitische Dimension. Denn durch den Mangel an solchen Angeboten sind viele Erwerbsfähige mit Familienpflichten in ihren zeitlichen Dispositionsmöglichkeiten sehr eingeschränkt. Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und somit für eine Entscheidung pro Kinder liegt im Ausbau von Ganztagsangeboten ein Schlüssel. Gerade hochqualifizierte Frauen mit einem Hochschulabschluss sehen sich häufig vor eine „Entweder-oder“-Entscheidung gestellt. Rund 40 % von ihnen bleiben kinderlos. Der Kinderwunsch wird oft als karriere-technisches und materielles Risiko wahrgenommen. Was das für diese Gesellschaft bedeutet, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen. Fest steht: Hier muss Abhilfe geschaffen werden. Frauen und Männer, die heute Beruf und Familie verbinden wollen, müssen dazu die Chance bekommen. Neben Ganztagsschulangeboten kommt hier auch Ganztagsangeboten für die unter 3-Jährigen und die Kindergartenkinder eine große Bedeutung zu.

Das ist kein Plädoyer für die staatliche Zwangsbeglückung. Niemand in der Wirtschaft will die Pflicht zur Ganztagsbetreuung, auch nicht im Schulbereich. Wir wollen die Vielfalt der Angebote, die Vielfalt der Schulprofile und vor allem auch die Vielfalt der individuellen Lebensentwürfe. Es kann nicht um die staatliche Vollkostenübernahme von Familienleistungen gehen. Es geht vielmehr darum, die infolge einer Familiengründung entstehenden Belastungen und Wettbewerbsnachteile durch einen Lastenausgleich in angemessener Weise zu kompensieren. Denn natürlich profitiert die Gesellschaft von dem generativen Verhalten und der Erziehungsleistung der Familien in vielfältiger Weise. Angemessener Lastenausgleich bedeutet aus Sicht der BDA, dass eine solche Politik in Übereinstimmung mit den ordnungspolitischen Prinzipien der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung stehen muss. Vor allem anderen müssen Familien durch eine leistungsgerechte Besteuerungs- und Abgabepolitik in die Lage versetzt werden, mittels einer adäquaten materiellen Ausstattung eigenverantwortlich entscheiden zu können, wie sie Erwerbstätigkeit und familiäre Anforderungen koordinieren. Aus diesem Grund halte ich auch nichts davon, erst den Familien das Geld aus der Tasche zu ziehen, um damit dann beispielsweise öffentliche Ganztagsangebote zu finanzieren. Wir brauchen vielmehr ein radikales Umsteuern in den öffentlichen Haushalten.

Allein schon ein Blick auf die Struktur der öffentlichen Ausgaben zeigt das Dilemma. Jeder vierte Euro des Bundeshaushaltes wird mittlerweile in die Rentenkassen umgelenkt. Jeder fünfte Steuer-Euro wird für Zinslasten aufgewendet. Der Schuldenberg türmt sich weiter auf und immer neue Neuverschuldungsrekorde werden aufgestellt. Wir setzen völlig falsche Prioritäten, subventionieren unhaltbare Versprechungen aus der Vergangenheit und finanzieren Gegenwartskonsum, statt in die Zukunft zu investieren. So liegen die öffentlichen Sozialausgaben mehr als sechs Mal so hoch wie die Aufwendungen für den gesamten Bildungsbereich in unserem Land. Wer daher den Eindruck erwecken will, man bräuchte nur hier ein bisschen Hartz-Reform und da ein wenig Streichung der Eigenheimzulage und schon stünden die notwendigen Mittel für Zukunftsinvestitionen bereit, verkennt die Realität. Wir brau-

chen eine gesellschaftspolitische Debatte über die Frage, was wir uns noch leisten können, und was wir uns noch leisten wollen. Den Ausbau von Ganztagschulen und -angeboten sollten wir uns aus Sicht der Wirtschaft auf jeden Fall leisten.